

Auszüge aus den Geschichten
Weinkrimi-Anthologie „G‘mischer Satz“
hrsg. v. Sabina Naber, echomedia Verlag 2010

Raoul Biltgen / Blauer Portugieser / Die Wanne ist voll oder Warum es nicht immer von Vorteil ist, ein Weinexperte zu sein

Also stieg ich über die Leiche hinweg zur Badewanne, tunkte den Finger in die Flüssigkeit, steckte ihn in den Mund und saugte daran.

Als mich einer der Polizisten brutal nach hinten riss, sagte ich nur: „Blauer Portugieser“.

Der fragte: „Was?“

Und ich wiederholte: „Blauer Portugieser. Aus Österreich. Wahrscheinlich sogar Wien.“

„Sie wissen, wer der Täter ist?“, fragte der Polizist nun ziemlich blöd, weswegen ich es ihm erklärte: „Ein Blauer Portugieser ist ein Wein, kein Mensch, wenig Alkohol, eher süffig und leicht. Warum glauben Sie, dass es hier so riecht? So riecht doch kein Blut. Das ist ein Wein.“

„Ich bin Biertrinker“, sagte er. Und dann fügte er hinzu: „Und jetzt raus hier, Klugscheißer, geh eine Oma retten oder eine Katze vom Baum fischen.“

Ich verkniff es mir zu sagen, dass die Katzen von der Feuerwehr von den Bäumen geholt werden, schließlich haben wir Sanis keine Leitern, denn im gleichen Moment wühlte sich ein eher beunruhigender Gedanke durch meine Hirnwindungen: Ich hatte gerade Wein aus einer Badewanne gekostet, in der kurz zuvor noch eine Leiche gelegen hatte. Sofort hatte ich ein pelziges Gefühl auf der Zunge, ich spürte förmlich die Maden sich zwischen meinen Zähnen hindurchzwängen, mir würde übel. Also tat ich, wie mir geheißen, und verließ das Hotelzimmer, um mich auf die Suche nach einem Bad zu be- und mich dort zu übergeben.

Christian Klinger / kosherer Wein / Rache ist kosher

Drei gleiche Flaschen standen aufgereiht vor ihm da. Von den ersten beiden wusste er bereits aufgrund des Laborberichts, dass sie penibel gereinigt worden waren. Rückstände waren daher nicht nachzuweisen gewesen. Dafür hatte sich im Blut der Opfer eine Art Nervengift befunden.

„Na? Spielst Quartett? Da fehlt dann aber noch eine.“ Kreindl steckte seinen Kopf zur Tür hinein. Er hatte den Ruf eines Abstaubers. Wann immer die Spatzen die Lösung eines Falls von den Dächern pfliffen, tauchte er auf. Vielleicht war sein Besuch als gutes Omen zu bewerten. Dennoch beschloss Dantlinger, beim Teilen der Fakten Vorsicht walten zu lassen.

Er deutete auf die Flaschen. „Das is seine Visitenkarte.“

„Was? Warum?“

„Weil sie gleich sind, also vom selben Weinhauer. Ein koscherer Wein.“

„Ein was bitte?“ Kreindl betrat nun das Zimmer und zog einen der Drehsessel heran. Lässig schob er die Sitzfläche zwischen seine in Westernstiefeln steckenden Beine und lehnte seinen Oberkörper gegen die Lehne.

„Naja koscher“, erläuterte Dantlinger, „du weißt schon, rein, nach jüdischem Ritus.“

„Ich hab gar nicht gewusst, dass es das beim Wein auch gibt.“

„Ich vorher auch nicht, aber seit meinem Besuch beim Produzenten hab ich ein bisschen darüber erfahren.“

„Was, du warst in Israel? Auf Spesen?“

„Na, woher denn. Dieser Wein wird im Neunzehnten g´macht, beim Engel.“

„Ist der Jude?“

„Nein, ein Wiener. Aber er keltert ihn unter Aufsicht vom Rabbiner. Den dürfen nur Männer machen, und am Samstag dürfen s´ nicht arbeiten. Und alles muss sehr rein sein, so irgendwie halt.“

Kreindl griff nach einer der Flaschen und studierte nun seinerseits die Aufschrift darauf.

„Na Bravo!“, rief Dantlinger.

„Was denn?“

„Das war deine Flasche. Die war noch nicht im Labor, aber jetzt is sie voll mit deinen Fingerabdrücken.“

Edith Kneifl / Sturm / Küsse gab sie uns und Reben

„Lassen Sie sich das Gansl gut munden, gnädiger Herr“, sagte Therese und stellte auch einen Krug mit kaltem frischem Sturm neben den Teller auf seinen Tisch. „Der Most wird bald zur Gänze vergoren sein. Dann kriegen Sie nur mehr einen Staubigen“, sagte sie. Schenkte sich selbst ein Gläschen von dem roten gärenden Traubensaft ein, murmelte „Krixikraxi“ und stieß mit dem *Ungetauften* in der Linken mit ihm an, obwohl man das eigentlich nicht durfte.

„Hab ich nicht gesagt, du sollst mich Ludwig nennen?“ Er drohte ihr schelmisch mit dem Zeigefinger.

„Ja, gnä´ Herr“, murmelte sie verlegen.

Das Unwetter hatte nachgelassen! Es war kühl geworden. Therese machte Feuer in seinem Kamin und holte neue Kerzen von drüben, während er mit dem perlenden Jungwein das Feuer in seinem Magen zu löschen versuchte.

Als sie zurückkam, saß er stöhnend in seinem Lieblingsstuhl. Die halbe Gans lag unberührt auf dem Teller.

„Schmeckt Ihnen mein Gansl nicht?“, fragte sie besorgt. Er schien ihre Frage nicht verstanden zu haben, klagte über Bauchgrimmen und das schreckliche Rauschen in seinen Ohren. „Ich fürchte, ich werde nicht mehr imstande sein, meine Neunte Symphonie zu schreiben.“

Beatrix Kramlovsky / Staubiger / Auferstehung

„Martin, du wirst es nicht glauben ...“, setzte Rudolf an und öffnete die Aktentasche, um Flasche und Gläser heraus zu holen, „... da gibt’s Irre, die Grabteile stehlen. Kannst dir das vorstellen? Was macht man damit? Verkaufen? Sind wir pervers genug, um uns mit den Namensschildern fremder Verstorbener zu schmücken, sie als Schmuck, als Geldanlage zu betrachten?“

Er schenkte die Gläser voll, stellte sie sorgsam neben die Laterne auf den Grabstein. Hübsch sah das aus, die nun gelbtrüben Kelche vor dem hellblauen Blechgehäuse. Er hätte etwas von einem Staubigen an sich, hatte Martin einmal zu später Stunde behauptet, ein undurchsichtiger Charakter in voller Gärung. Rudolf erinnerte sich, er hatte gelacht, obwohl er es nicht lustig fand, und Martin hatte noch eins drauf gesetzt, von den stillen Wassern, zu denen er ihn aber nicht zählte, denn da wären zu viele Gerbstoffe, zu viel in Aufruhr, zu viel am Kochen.

Noch hielt Rudolf die Flasche in der Hand, als er die Bewegung weit links von sich wahrnahm. Gebückt dreht er sich langsam um. Tatsächlich! Da war ein Mann, vorgeneigt wie zum Gebet, halb verdeckt von einer zum Krüppel fassonierten Thuje. Rudolf hörte Knirschen, metallisches Jammern. Das war doch nicht fassbar! Am helllichten Tag!

Lisa Lercher / Pinot Noir / Herb im Abgang

Vergessen hat sie ihn nie. Wie auch? Immer wieder hat er geschworen, dass sich alles ändern wird, ist auf Knien vor ihr gelegen, hat seinen Kopf in ihren Schoß gedrückt. Und dann ist er ebenso plötzlich aus ihrem Leben verschwunden, wie er seinerzeit aufgetaucht war – beim Lagerfeuer, den Hendlhaxn in der Hand.

Sie holt das Blut aus der Speis. Es ist dunkel, fast braun. Sie kramt nach der Kochschokolade.

Nach drei Tagen hat sie die Polizei verständigt. Unkraut vergeht nicht, haben die gescherzt, sie zunächst abgewimmelt, dann halbherzig nach ihm gesucht.

Sie befeuchtet die Handflächen, formt Knödel mit geübtem Griff, lässt sie ins Salzwasser gleiten, wirft einen Blick auf die Küchenuhr.

Wenig später hat das Gerede begonnen. Viele wollten etwas von ihm gehört oder gesehen haben, quälten sie mit Vermutungen, manchmal mit einem Verdacht.

Sie holt die Rein aus dem Rohr, sticht den Braten an, legt ihn auf ein Holzbrett, löst die Knochen vorsichtig vom Fleisch, schneidet es in Stücke. Den Saft aus der Rein gießt sie durch ein Sieb in eine Kasserolle, fügt einen letzten Schuss Pinot Noir dazu.

Wieder schaut sie auf die Uhr. Noch ist Zeit. Wird er heute kommen? Sicher ist sie sich nie.

Mit dem Schneebesen rührt sie vorsichtig das Blut unter sowie die Schokolade, die in der warmen Sauce langsam schmilzt. Die Knödel sind auch schon fertig. Sie stellt sie warm, so wie das Hasenfleisch.

Beate Maxian / Weißer Burgunder / Beim Wein und meiner Seele! ***Grinzinger Kellerdialog***

Sepp: „Rudi, ich hab dir nicht die ganze Wahrheit gesagt.“

Rudi: „Na, siehst. Ich kenne dich doch schon über vierzig Jahre. Hab doch gleich gemerkt, irgendwas stimmt da nicht, an der Geschichte mit deiner Hanni und dem Mirko. Schon damals, als du sie mir zum ersten Mal erzählt hast ... aber mir kannst doch die Wahrheit sagen, ich bin doch dein bester Haberer. Hast ihm Geld angeboten, damit er abhaut?“

Sepp: „Nun ja, wie soll ich's sagen? Also gut. Ich hab den Mirko nicht zur Rede gestellt. Kennst mich doch. Ich bin ja eine feige Sau. Er ist nicht wegen mir gegangen, er hat sich ein

junges fesches Mädchel aufgerissen. Und weg war er, auf nach Serbien zu die Hatscheks und Metscheks. Und ich Trottel hab ihm sogar noch Geld gegeben, damit er nur ja schnell abhaut.

Rudi: Hab ich mir's doch gleich gedacht, dass du ihm was zahlt hast.

Sepp: Gib dein Glas her, ist ja schon wieder leer. Da, Brot und Schmalz ist auch noch am Tisch, nimm dir einfach.“

Rudi: „Danke, wir sollten eh was essen, wenn wir so weitersaufen.“

Sepp: „Trinken. Es heißt immer noch trinken, bei so einem guten Tröpferl darfst nicht saufen sagen.“

Rudi: „Der Wein befreit die Zunge. Erzähl weiter!“

Ilona Mayer-Zach / Gemischter Satz / Die Wahrheit liegt im Wiener Wein

Irgendwann erhob sich Max, weil er einen Spaziergang machen wollte. Das war der Auftakt, bald herrschte ein reges Kommen und Gehen am Tisch. Ute und Valentin beschlossen, sich die Tiere im nahe gelegenen Landgut Cobenzl anzusehen. Als die beiden nach einer Weile wieder zurückkamen, sahen sie erhitzt aus. Auch die anderen trudelten alle wieder ein, nur Max war noch auf seinem Spaziergang, was Ute jedoch nicht besonders zu stören schien.

Obwohl die Veranstaltung mittlerweile offiziell längst beendet war, blieben einige Gäste im gemütlichen Hof des Weinguts Cobenzl sitzen. Endlich hatte auch der Gutsleiter Zeit, um sich zu der feuchtfröhlichen Runde zu gesellen. Sie versuchten, seinen interessanten Erzählungen über den Wiener Wein und das Weingut so gut es noch ging zu folgen. Schließlich lud er sie alle auf eine kurze Besichtigung des historischen Kellers ein und erzählte ihnen auf dem Weg dorthin, dass dieser bereits 250 Jahre alt war.

Vor der Kellertüre blieb er stehen. „Eigenartig“, hörte Paula ihn murmeln. Irgendetwas schien mit dem Schloss nicht zu stimmen.

Sie stiegen die steinerne Treppe in den Keller hinab. Aus einem dunklen Abteil hörten sie Wasser gluckern. Obwohl die Räume nur schwach beleuchtet waren, sah Paula die

auffallende, orangefarbene Kette, die Ute bei der Begrüßung um den Hals getragen hatte, aus einer Ecke hervorblitzen. Doch bevor sie sich darüber Gedanken machen konnte, stieß Agnes einen spitzen Schrei aus. Und dann sah ihn auch Paula: Hinter dem Vinothekregal lag ein Mann. Leblos. Seine rosa Krawatte stach ihr sofort ins Auge: Es war Max. Und, wie sich bei näherem Hinsehen herausstellte, war er keines natürlichen Todes gestorben.

Sabina Naber / Fluchtachterl / Die Chance

Rosemarie stellte den Wecker. Sie küssten sich in den zweistündigen Schlaf. Wenn er sie danach verließ, hatte er noch genug Zeit, mit Schorschi und Heli die Bawag *zu machen*, wie die beiden sagen würden. Sie lag um die Ecke ... ein gutes Omen. Ja, er musste es tun, dieser Engel neben ihm verdiente nur das Beste. Und er musste seine Geliebte vor Schorschis Rache schützen, die auch sie treffen würde. Denn er wusste, dass sie ab nun eins sein würden, seine Baucis und er.

Der Pferdeschwanz eilt die Mariahilferstraße hinunter, dicht gefolgt vom Gekrausten. Sie wischen in den Hauseingang neben der Bankfiliale, holen die Schimasken aus der Tasche, stülpen sie sich über den Kopf. Sie sehen einander an.

Der Gekrauste schultert den Rucksack, zupft am losen Faden. „Und wenn da Professor sauer is und den Kieberern was steckt?“

„Dann schick i eahm ausm Häfn ausse a Danke. Und nach dem kann er si nimma bewegen.“

Der Gekrauste dreht sich weg. „I waß net, i hab gar ka guats Gfühl ...“

„Flenn da net umadam wi a Weib. Bist a Mann oder a Sitzpinkler?“

„Mir is schlecht. Ich hätt gestern des letzte Achtel nimma saufen solln. Des war einfach ans zvil.“

„Spinn i? I mein ...“

Im Haus werden Schritte hörbar.

Der Pferdeschwanz entsichert die Waffe. „Jetzt kumm.“

Der Gekrauste sieht auf die Uhr. „Eins nach zehne.“

„Scheiß drauf.“

Andreas Pittler / Sekt / Tod im Hochriegl

Dann sah sich Bronstein die Leiche näher an. Ein Mann von etwa 30 Jahren, gepflegt, wenn auch offenbar eher aus einfacheren Verhältnissen, wie man aus der Kleidung schließen konnte. Bronstein vermutete in dem Toten einen Buchhalter oder einen kleineren Beamten.

Er blickte auf: "Seid ihr fertig mit ihm?" Die ihn umgebenden Mitarbeiter gaben ihm ein bejahendes Zeichen. "Gut, dann sackeln wir ihn einmal aus."

Die Suche führte zu keinen nennenswerten Ergebnissen. Nur ein silbernes Zigarettenetui mit einer Gravur, die wohl einen Adler oder einen anderen Raubvogel darstellen sollte, fiel Bronstein auf.

Er hielt den Gegenstand in die Höhe: "Hat irgendwer eine Ahnung, was des da sein soll?" Dabei deutete er mit der freien Hand auf das Tier.

Die ihn umstehenden Beamten betrachteten das Dargestellte genau, doch schien es, als wollte sich niemand den Mund verbrennen. Erst nach geraumer Weile meldete sich ein älterer Polizist: "Ich glaub, das ist die Marke vom *Kattus*."

Kattus. Bronstein dachte nach. Das war diese Spezereiwarenhandlung am Hof. Sündteuer, belieferte die Firma doch auch den Kaiser mit erlesenem Kaviar, den sie von der eigenen Niederlage in Astrachan am Kaspischen Meer bezog. Irgendwo hatte er gelesen, *Kattus* war sogar der größte Kaviarhändler der Welt und habe die nobelsten Kunden diesseits und jenseits des Atlantiks. Außerdem, so erinnerte er sich dunkel, hatte die Schwester des Firmenchefs diesen modernen Künstler, diesen Matsch, geheiratet, der am Hohen Markt der *Anker-Versicherung* gerade eine überdimensionale Uhr baute.

Was aber, so fragte sich Bronstein weiter, machte ein Mann, der ein Etui mit dem Emblem von *Kattus* bei sich führte, in einem Weinberg? Und vor allem: Warum war der Mann tot?

Claudia Rossbacher / Traminer / Nur über seine Leiche

Als die Türglocke ertönte, fuhr er vor Schreck zusammen. Sein Herz pochte bis zum Hals. Die Flinte lag griffbereit unterm Couchtisch. Der Vertrag! Er musste den Vertrag verschwinden lassen. Wenn sie diesen bei der Leiche fanden, würden sie Verdacht schöpfen. Im Vorzimmer drückte er den Türöffner, der das schmiedeeiserne Einfahrtstor freigab. Dass draußen schon wieder ein Unwetter tobte, war Werner momentan völlig egal. Jetzt durfte er bloß keinen Fehler machen.

Wolfgang beutelte den nassen Regenschirm ab und steckte ihn in den Schirmständer. Wenig später nahm er im Ohrensessel des Vaters vor dem Kamin Platz. Werner schenkte ihm

das letzte Achtel aus der Traminer-Flasche ein. Was für eine Verschwendung! Er reichte Wolfgang das Weinglas und nahm den Vertrag an sich. Die Papiere wollte er am Couchtisch unterschreiben, erklärte er dem Bruder. Stattdessen griff er zur Flinte und lud sie durch.

Wolfgang reagierte sofort auf das Geräusch hinter seinem Rücken. Erschrocken fuhr er herum und erstarrte für einen Augenblick. Dann stand er auf und stellte das Weinglas auf dem Kaminsims ab. Langsam ging er auf Werner zu.

Eva Rossmann / Sauvignon Blanc / Ins Gras gebissen

Hinter dem Festsaal das übliche Chaos. Kartons und Kühlboxen und Weinkisten und Werbematerial. Ich seufze und sehe mich um. Hinter diesem Raum sind noch zwei Räume. In dem einen haben sich die meisten von uns umgezogen. Wer will schon in einem knallroten Hosenanzug in der U-Bahn stehen? Ich öffne die Tür zum anderen, sehe tatsächlich zwei Kühlboxen von *Plus-Catering* und fast gleichzeitig etwas, das ich zuerst für eine Inszenierung der PR-Tante halte: Wiener Blut. Oder besser: Wiener im eigenen Saft. Ich tappe zwei Schritte nach vorn. Da liegt einer und rund um ihn eine ganze Menge Rot. Gleich wird der erste Weinfreak hereinstürmen und sich darüber freuen, dass er das Mordsspiel gewonnen hat. Aber da kommt keiner. Ich sehe, dass die Flüssigkeit an den Rändern gerinnt. Blut macht so etwas. Mein Blick wandert Beine in schwarzen Jeans hoch, kommt zu einem Sakko, das vielleicht einmal beige war, das Polo hat einige Stellen, wo das Blut dunkler ist, irgendwie anders. Einstichstellen. Sein Mund steht halb offen, das Gesicht ist bleich. Braune Knopfaugen. In manchen Kulturen glaubt man, dass die Seele durch die Augen davonfliegt. Jetzt weiß ich warum. Ich hab ihn gekannt. Carlo Klein. Hat eine Story über dubiose Bankenverflechtungen geschrieben und ist dadurch beim obersten Boss in Ungnade gefallen. Wurde vom Wirtschaftsressort abgezogen und darf seither über Wein schreiben. Es ist erst drei Stunden her, dass er mir etwas von einem *Weinskandal* erzählt hat, hinter dem er her ist.

Ivo Schneider / Cabernet Sauvignon / Igors Blut

Um nicht unhöflich zu erscheinen, fragte der junge Mann nach: „Was ist mit diesem Igor passiert?“

Der Alte schüttelte seinen Kopf. „Du bist ned von da, gö?“

Nach einer Pause begann der Blinde von neuem: „Verstehst du wos vom Wein?“

„Sicher. Ich habe mehrere Seminare und Weinverkostungen besucht“, antwortete der Junge.

Der Alte lachte verächtlich. „Da Igor, der hat wos verstandn vom Wein.“

Etwas beleidigt, dass seine absolvierten Seminare so überhaupt nicht gewürdigt wurden, wollte der Junge nun wissen, was es mit diesem önologischen Genie namens Igor auf sich hatte.

„Des is a lange G'schicht, und du bist jung. Junge Leut habn ja ka Zeit“, versuchte der Blinde seinen Gesprächspartner abzuwimmeln. Der Angesprochene meinte, dass es noch früh am Abend sei und er durchaus bereit wäre, eine Weile zuzuhören.

Der Alte fasste die Hand des Jungen, zwang ihn, ihm in die milchig, toten Augen zu sehen: „Derschlogn habns eam. Durt, am Maurer Hauptplatz. Bluat, überall Bluat.“ Der Alte lockerte seinen Griff und rief Richtung Schank: „No zwa, und schnö!“

Erst als die Kellnerin zwei weitere Gläser Cabernet Sauvignon auf den Tisch gestellt hatte, setzte der Blinde fort. Seine Erzählung begann mit einer Befreiung.

Susanne Schubarsky / G'spritzter / Unüblich Übliches

Der Tote liegt ganz friedlich in dem schmalen Verbindungsweg zwischen Spittelberggasse und Gutenberggasse. Erst auf den zweiten Blick ist die Blutlache unter seinem Kopf zu erkennen.

Was soll sie jetzt bloß tun? Vermutlich die Polizei rufen, obwohl sie mit der Höh am liebsten nichts zu tun hätte. Also läuft sie raus und versucht, einen Passanten aufzuhalten, denn Handy hat sie ja keines und Telefonzellen gibt es schon lange nicht mehr in dieser Gegend. Doch jeder, den sie mit „Helfen S' mir bitte“ anspricht, wendet sich angewidert ab. Erst der Zehnte – oder war es der Fünfzehnte? – beginnt in seinen Hosentaschen zu kramen. „Nein, ich will kein Geld, kommen S' mit, da liegt einer.“

Eine halbe Stunde später ist das Gässchen abgesperrt und sie steht vor einem Polizisten in Zivil, der ihr Fragen stellt. Ja, nickt sie, sie hat ihn gefunden.

„Name?“

Sie sieht ihn kurz an, dann schnell wieder weg. Sagt nichts. Klammert sich an ihrem Bündel Zeitungen fest.

„Verkaufst du den *Augustin*?“

Wieder nickt sie wortlos. Der Polizist seufzt. „So kommen wir net weiter. Weißt was, wir setzen uns jetzt dort drüben in den Schanigarten und trinken was. Dann erzählst mir in aller Ruhe, was passiert ist.“

Sie folgt ihm in den kleinen Gastgarten in der Spittelberggasse, wo sie vom Kellner mit einem freundlichen Nicken begrüßt wird. Sie war ja schon oft genug dort, wenn auch noch nie als Gast. Der Polizist bestellt ein Bier und sie ringt sich schließlich ein geflüstertes „An roten G’spritzten“ ab. Der Kellner fragt verwundert nach: „Rot? Wirklich? Das ist aber ziemlich unüblich ... für so etwas Übliches. Aber wenn’s ihnen schmeckt ...“, und verschwindet im Lokal.

Der Polizist lächelt sie an. „Ein roter G’spritzter is wirklich ungewöhnlich, bei der Hitz, und für eine Frau sowieso. Aber ich mag das, wenn wer weiß, was er will.“

Sie lächelt nervös zurück und nimmt einen großen Schluck aus ihrem Glas, als der Gespritzte vor sie hingestellt wird.

Stefan Slupetzky / Grüner Veltliner / Arche Johann

Es geschah in einer finsternen Nacht, dass sich der alte Mann in Johanns Träume schlich. Johann nahm ihn anfangs gar nicht wahr, und als er ihn dann doch bemerkte (so wie einem ein störender Fleck im Augenwinkel erst nach einer Weile bewusst wird), da ignorierte er ihn. Wie üblich hatte sich Johann am Abend betrunken, um nach der dritten Flasche Wein – gleich hier, auf einer Bank im Presshaus seines Hofes – in einen tiefen, todesähnlichen Schlaf zu sacken. Johann pflegte nie zu träumen, und er sah nicht ein, warum er diese Gewohnheit eines alten, zerknitterten Männleins wegen ändern sollte.

Wäre nur der Alte nicht so zudringlich gewesen!

„Johann!“, rief er mit zittriger Stimme, „Johann, hör zu, wenn ich rede mit dir!“

Da beschloss der gute Johann aufzuwachen, denn er war kein händelsüchtiger Mensch: Wenn ihm einer justament lästig sein wollte, so trat er eben den Rückzug an.

Doch in der Nacht darauf – nach dreieinhalb Flaschen Veltliner – war der Alte wieder da. „Johann, so lass dir was sagen! Schlaf jetzt weiter und hör zu! Es wird kommen eine große Flut zu tilgen den Schmutz von der Welt ... Aber was erzähl ich dir, du kennst den ganzen Schmonzes aus der Kirche, möcht ich hoffen. Jedenfalls sollst du ein Schiff bauen, Johann. Ein Schiff, so groß, dass es von jedem Tier zwei Stück ... Na, einen Musterkoffer halt von meiner Schöpfung.“

Johann runzelte die Stirn. Immer noch träumend, griff er zur angebrochenen Flasche und schenkte sich nach. „Und woher soll ich wissen ...“

„Dass ich wirklich ich bin?“, unterbrach ihn verärgert der Alte. „Es ist immer das Gleiche mit euch, nie wollt ihr mir glauben. Was glotzt du? Soll ich zeigen meinen Ausweis?“

Amaryllis Sommerer / Chardonnay / Escort Service

„Hier kommen wir also her, um zu sterben. Schön, sehr schön.“

Der alte Mann, der nach ungelüftetem Keller riecht, saugt die frische Luft, die aus den vor ihm liegenden Weinbergen steigt, genüsslich in sich auf. Noch ist es nicht sein letzter Atemzug, noch schweift sein von verschrumpelten Lidern verhangener Blick über die saftig grünen Hügel der Stadt, über fruchtbare Weinstöcke, über ein üppiges Blättermeer – über das blühende Leben schlechthin.

„Na ja, so kann man das nicht sagen“, murmelt Karo, rückt nervös ihren BH zurecht und sieht sich beunruhigt um. Wo bleibt Xander nur? Wieso lässt er sie so lange mit dem Alten hier allein?

„Doch, doch“, fährt der Alte seelenruhig fort, „nennen wir die Dinge beim Namen. Wenigstens jetzt, in meiner letzten Stunde, wollen wir sagen, was Sache ist: Ich bin hierher gekommen, um zu sterben. – Und das ist gut so.“

Karo tut so, als müsse sie ein Körnchen Wimperntusche aus ihrem Auge entfernen, sie kann den Alten nicht mehr ansehen.

Die gelbe Haut, die sich straff über seinen fast kahlen Schädel spannt, die eingefallenen Wangen, die dünne spitze Nase, mit der er nach ihr wittert, nach ihrer jungen Haut, ihren jungen Armen.

Sie will über die Dinge, die hier geschehen sollen, nicht philosophieren. Sie will die Sache möglichst schnell hinter sich bringen. Aber ohne Xander? Wo bleibt der nur?

Thomas Askan Vierich / Riesling / Großer Zwerg

„Ich spreche von den weltberühmten, eleganten Rieslingen, die nach frischem Steinobst duften. Wo sich in den Spätlesen der hohe Säuregrad aus den kühlen deutschen Nächten wunderbar mit der Restsüße milder Oktobertage ergänzt. Das bringen eben nur wir Deutschen zusammen. Vielleicht ist es genetisch bedingt. Für einen guten Riesling brauche ich keine Toplage an der Mosel. Da genügt durchaus auch der karge Bisamberg. Das könnt ihr in den

Gläsern vor euch nachschmecken und -riechen. Man muss eben wissen, wie man mit dem, was einem die Natur vorgibt, umgeht. Dann braucht man auch nicht nachzuckern oder nachsäuern.“

Da wurde Poldi noch ein bisschen wütender: „Willst du uns unterstellen, dass wir im Keller mit illegalen Mitteln nachhelfen?“

Ich zuckte nur mit den Achseln: „Das ist in Ausnahmefällen bei euch sogar erlaubt. Auch nach dem Glykolskandal. Ihr solltet wirklich bei Welschrieslingen und Veltlinern bleiben. Die sind weniger anspruchsvoll.“

Da sprang Klausl auf. Knöpfte sich seine Joppe, oder wie das hier heißt, auf und rief: „Das wollen wir sehen, du Piefke, du!“

„Willst du dich etwa mit mir schlagen?“, fragte ich ihn. „In meinem Keller?“

„Ach was“, sagte Klausl. „Wir machen eine Blindverkostung. Deine Rieslinge gegen unsere Rieslinge. Dann werden wir schon sehen, was für eine Rolle deine Scheißgene spielen.“

Christoph Wagner / Barrique / Requiem in neuer Eiche

Schatzberger bat Dattelböck, an einem langen, aus einem einzigen Stück Holz gezimmerten Eichentisch Platz zu nehmen, und griff erneut zu seiner Fernbedienung. Die Klänge eines Symphonieorchesters durchströmten plötzlich das ganze Gewölbe, dessen Akustik aufgrund der vielen darin gelagerten Eichenfässer jedem Konzertsaal Ehre gemacht hätte.

„Acht Wochen lang habe ich den Chardonnay und zwölf Wochen lang den Cabernet Sauvignon mit Mozarts *Kleiner Nachtmusik* beschallt“, erzählte Schatzberger. „Und was glaubst du, ist passiert?“

„Mag sein, der Wein wurde samtiger.“

„Ach wo. Nichts ist passiert. Genau nichts. Also startete ich denselben Versuch mit der *Jupiter-Symphonie* für die Rot- und mit der *Zauberflöte-Ouvertüre* für die Weißweine. Doch abermals war keine spürbare Geschmacksveränderung zu erkennen. Ich war schon so weit, dass ich das Experiment aufgeben wollte.“

„Und warum hast du es nicht getan?“

„Ein Südtiroler Freund erzählte mir, dass er schmeckbare Erfahrungen einzig und allein mit dem *Dies irae* aus Mozarts *Requiem* gemacht hätte ... und auch die nur, wenn er es nicht im Originaltempo, sondern stark verlangsamt abspielte. Etwa so.“

Schatzberger drückte abermals eine Taste, und die kleine Nachtmusik wich den schaurigen Chorrufen des *Dies irae* aus Mozarts *Requiem*, deren Tempo zunehmend retardiert und entsprechend verzerrt wurde, bis nur noch durch Mark und Bein gehende Clusterklänge den Weinkeller erfüllten.

Manfred Wieninger / Zweigelt / Brauner Zweigelt

„Dieser Dr. Zweigelt war eigentlich Maikäferforscher und ist 1933 in die NSDAP eingetreten“, ließ sich Dr. Pindar nicht stoppen, „1940, da war er bereits Direktor, hat er einen Schüler seiner Anstalt mehr oder weniger hineingeritten bei der Gestapo. Habe ich jedenfalls gelesen. Der Bub wollte in einem Dumme-Jungen-Streich der Adolf-Hitler-Eiche in Klosterneuburg mit Unkrautsalz ans Holz gehen.“

„Mir schmeckt er eigentlich trotzdem, der Zweigelt!“, meinte Grassmann trotzig.

Das Mädchen, das gelegentlich mit ihrem Freund bei *Svetlana's* auf einen Kaffee vorbeischaute und das eben noch am Tisch neben ihnen mit hochrotem Gesicht an einer Frucade Orange genippt hatte, rutschte plötzlich langsam wie in Zeitlupe von seinem Sessel und schlug am Boden des Lokals auf. Dort blieb es offensichtlich bewusstlos liegen.

„Zweigelts Schüler, der verhinderte Eichen-Attentäter, ist fast drei Jahre lang gesessen“, redete Dr. Pindar ungerührt weiter.

Unter der unteren Hälfte des Mädchenkörpers traten kleine Rinnsale von Blut hervor. Das schöne Rubinrot entsprach in etwa der Farbe des Stammersdorfer Nobel-Zweigelt, der bei *Svetlana's* nur an den Wirt und den einzigen echten Stammgast ausgeschenkt wurde.